



Pater Emmanuel über Glaube, Kultur und Veränderung

Seit 1. September ist Monsignore Dr. Emmanuel Ugwu aus Nigeria im Ruhestand und nutzte diese Gelegenheit für eine Europareise, die ihn von der Schweiz über Österreich nach Deutschland und Belgien führte. Zehn Tage lang war er im Oktober ein gern gesehener Ehrengast in vielen Häusern



unserer Pfarre. 1986 kam Pater Emmanuel erstmals nach Österreich und verbrachte sechs Jahre hier. Heute gibt er einen Einblick in das Leben in Nigeria und spricht über die Herausforderungen der katholischen Kirche in seinem Land.

Pater Emmanuel, wie haben sich Ihrer Meinung nach Österreich und die katholische Kirche hier seit Ihrer Zeit verändert?

Es hat sich nicht so viel verändert. Die Menschen sind weiterhin sehr freundlich, und auch wenn Pfarrer Lammerhuber nicht mehr hier ist, kommen die Leute gut mit dem aktuellen Pfarrer zurecht. Natürlich ist die Bindung an die Kirche nicht mehr so stark wie früher, aber das ist ein weltweites Phänomen, das wir auch in Nigeria sehen. Viele stellen sich heute bewusster die Frage, was der Glaube für sie bedeutet. Das finde ich positiv, denn früher waren viele Christen, ohne wirklich über die Bedeutung ihres Glaubens nachzudenken.

Was war für Sie der bedeutendste Unterschied zwischen Ihrer Zeit in Europa und Ihrer Arbeit in Nigeria?

Der größte Unterschied ist das System. In Europa gibt es ein gut funktionierendes System, das von den Menschen befolgt wird – besonders Pünktlichkeit und Höflichkeit. In Österreich nehmen die Menschen Ausländer freundlich auf, auch wenn es politisch manchmal Spannungen gibt. In Nigeria hingegen haben wir noch kein gefestigtes System. Viele Menschen haben keine Uhr und keinen Zugang zu Bildung, was

dazu führt, dass die Gesellschaft in verschiedene Schichten unterteilt ist. Ein Priester muss in der Kirche versuchen, alle diese Gruppen anzusprechen, weshalb Predigten oft länger dauern als in Europa. Während in Europa eine Predigt in 20 bis 30 Minuten abgeschlossen ist, kann sie in Nigeria 40

oder 50 Minuten dauern. Das liegt auch daran, dass sich die Menschen in Nigeria am Sonntag bewusst Zeit für den Gottesdienst nehmen, da viele unter der Woche nicht in die Messe gehen können.

Nigeria ist ein Land mit großer religiöser Vielfalt. Welche Herausforderungen erlebt die katholische Kirche in Nigeria?

Die katholische Kirche in Nigeria steht vor mehreren Herausforderungen, insbesondere durch die freien Kirchen. Diese predigen Wohlstand und versprechen, dass der Glaube an Jesus alles löst, allerdings ohne auf Dogmen einzugehen. Dadurch wirken sie für viele Menschen attraktiver als die katholische Kirche, die Themen wie Armut und Buße anspricht. Ein weiteres Problem ist, dass viele Katholiken, die ursprünglich durch Schule oder Taufe in die Kirche kamen, später ihren Glauben hinterfragen. Wenn sie keinen Wohlstand erreichen, suchen sie manchmal Zuflucht in Naturreligionen, die opferbasierte Rituale umfassen.

Außerdem ziehen die freien Kirchen viele Menschen an, indem sie mit angeblicher Magie und einfachen Versprechungen locken. Interessanterweise kommen die meisten, die sich den freien Kirchen anschließen, ursprünglich aus der katholischen Kirche. Die katholische Kirche hat zwar einen großen Beitrag in Nigeria geleistet, etwa durch Schulen und Krankenhäuser, doch in den letzten Jahren sehen wir einen Rückgang. Manche Menschen verlassen die Kirche, weil sie die Dogmen als zu streng empfinden, und suchen lockere oder



alternative Glaubensformen. Einige bleiben zwar katholisch, praktizieren aber gleichzeitig andere Rituale.

In Österreich ist der Priestermangel ein großes Thema. Wie sieht die Situation in Nigeria aus

In Nigeria erleben wir ein Wachstum des Klerus, doch auch hier gibt es Herausforderungen. Junge Männer treten oft mit großem Enthusiasmus ins Priesterseminar ein, aber nicht alle sind sich bewusst, was dieser Weg wirklich bedeutet. Das Seminar dauert viele Jahre – insgesamt bis zu 12 – und erfordert eine lange Zeit des Studiums und der spirituellen Vorbereitung.

Manche brechen ab, wenn sie nach ein paar Jahren merken, dass sie sich mit dem Leben als Priester nicht vollständig identifizieren können. Trotzdem bleibt der Priesterberuf in Nigeria hoch angesehen. Priester werden geehrt, etwa durch großzügige Beiträge der Gläubigen, um ihnen ein Auto zu finanzieren.

Dieser Respekt und die Unterstützung machen den Beruf attraktiv, aber es bleibt wichtig, dass angehende Priester sich gut auf die geistlichen und praktischen Anforderungen vorbereiten. Der soziale Status ist zwar ein Anreiz, doch der Beruf erfordert Hingabe und Disziplin.

Sie haben in unserer Pfarre so viele Freundschaften geschlossen. Haben Sie damals nie überlegt, in Österreich zu bleiben, um hier als Priester zu dienen?

Nein, ich bin nach Europa gekommen, um zu lernen und dann nach Nigeria zurückzukehren, um das Gelernte umzusetzen. Mein Ziel war immer, das Wissen aus Europa für mein Heimatland nutzbar zu machen. Es gibt allerdings auch andere, die nach ihrer Ausbildung in Europa geblieben sind und hier ein gutes Leben führen. Das ist eine persönliche Entscheidung, aber für mich war es wichtig, nach Nigeria zurückzukehren und dort meinen Beitrag zu leisten.

In Nigeria versuche ich, klare Regeln aufzustellen – zum Beispiel, dass 7 Uhr wirklich 7 Uhr bedeutet, auch wenn viele Menschen keine Uhr besitzen. Für mich ist das eine Verabredung mit Gott, und ich möchte sie einhalten. Ich schätze es, wenn die Menschen pünktlich sind, und bedanke mich bei ihnen nach der Messe für ihre Anwesenheit. Es ist mir

wichtig, sie spüren zu lassen, dass ihre Teilnahme wertgeschätzt wird.

Was sind die größten sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen, denen sich die katholische Kirche in Nigeria heute stellen muss?

In Nigeria gibt es keinen Kirchenbeitrag wie in Österreich, und wir sind auf freiwillige Spenden angewiesen. Das ist in letzter Zeit schwieriger geworden, da die Not vieler Menschen wächst. Priester und Gemeinden spüren diese Herausforderungen gleichermaßen.

Unser Bischof, der früher Professor in Rom war, hat Maßnahmen ergriffen, um die finanzielle Basis der Gemeinden zu stärken. Er betont, dass jede Pfarre nachhaltig wirtschaften können sollte, um langfristig bestehen zu können.

Ein zentraler Schwerpunkt liegt auf der Bildung. Schulen und Universitäten sind entscheidend, da gebildete Menschen später eher in der Lage sind, die Kirche zu unterstützen. Handwerksberufe sind dabei besonders gefragt, und eine neue Handwerksschule, die von der Schweiz gebaut wird, gibt Anlass zur Hoffnung, dass sich die Situation in Zukunft verbessern wird.

Wie darf ich mir eine Pfarre und eine Diözese in Nigeria vorstellen? Ist das so ähnlich wie hier bei uns? Oder viel größer oder kleiner?

Unsere Pfarren sind in der Regel viel größer als hier. Oft hat ein Priester eine einzige Pfarre, aber er muss weite Strecken zurücklegen, um verschiedene Orte innerhalb der Pfarre zu erreichen, manchmal auch Schulen, die Teil seines Verantwortungsbereichs sind.

Die Kirche ist dabei stets das Zentrum der Pfarre. In den letzten Jahren ist die Zahl der Priester unter dem neuen Bischof, der seit 2013 im Amt ist, stark gestiegen. Dadurch konnten viele neue Pfarren gegründet werden, auch wenn diese zunächst nur eine Schule statt einer richtigen Kirche haben.

In solchen Fällen laden die Menschen den Priester ein, die Pfarre aufzubauen, bis ein Pfarrhaus oder eine Kirche errichtet werden kann. Jeder Priester hat jedoch seine eigene Pfarre und betreut diese intensiv.

Sie haben in Ihrer Heimatdiözese verschiedene Aufgaben übernommen. Welche dieser Rollen hat Sie am tiefsten



geprägt, und wie haben Sie versucht, die Gemeinschaft zu stärken?

Vor meiner Zeit in Österreich war ich als Ökonom im Priesterseminar tätig. Nach meinem Studium wurde ich vom Bischof und den Gremien gebeten, beim Aufbau einer Bank mitzuhelfen. Diese wurde von 2003 bis 2007 entwickelt und startete 2007 ihren Betrieb. Nach einer kurzen Auszeit in Österreich kehrte ich zurück und übernahm auch Aufgaben in der Bank.

Der Schwerpunkt lag auf Finanzen, sowohl in der Pfarre als auch in der Diözese. Obwohl ich oft über Geld sprach – was die Leute manchmal scherzhaft mit Judas verglichen – brachte dies mehr Ordnung in die Verwaltung. Gleichzeitig war mir wichtig, mein spirituelles Leben nicht zu vernachlässigen. Ich begann jeden Tag mit einem Gebet, betete den ganzen Rosenkranz und hielt diese Disziplin konsequent ein.

Mit der Zeit wurde ich auch ein Berater für jüngere Priester, die mich oft um Rat fragten. Viele von ihnen waren zuvor meine Schüler im Knabenseminar. Diese Rolle hat mich geprägt, da sie nicht nur finanzielle, sondern auch spirituelle und zwischenmenschliche Herausforderungen umfasste.

Trotz der finanziellen Schwierigkeiten vieler Menschen beeindruckt mich ihr Glaube. Sie bringen Opfer, geben bei jeder Messe und setzen ihren Glauben aktiv um – eine Stärke, die mich tief berührt und inspiriert hat.

Sie haben also eine Bank mitgegründet und geleitet? Die katholische Kirche gründet Banken?

Ja, die katholische Kirche gründet auch Banken. Unsere Bank ist eine bei der die Leute nicht nur Kredite bekommen können, sondern auch ihr Geld anlegen und Zinsen erhalten. Am Ende des Jahres gibt es eine Generalversammlung, bei der der Gewinn bekannt gegeben und Dividenden an die Anteilseigner ausgeschüttet werden.

Im Vergleich zu den großen Commercial Banks in Nigeria sind wir klein, aber dennoch haben wir fast 200 feste Mitarbeiter in sechs Filialen. Zusätzlich bieten wir Praktikumsplätze für Studenten, die ein Jahr bei uns arbeiten. Diese jungen Menschen sammeln praktische Erfahrung und arbeiten anschließend in der Wirtschaft.

Ein wichtiger Teil unserer Arbeit sind die mobilen Sammler, die Geld von Menschen einsammeln, die selbst nicht zur Bank kommen können. Dieses Geld wird sicher angelegt, und die Kunden erhalten monatlich Informationen über ihr Guthaben. Wenn sie einen Kredit benötigen, können sie ebenfalls zu uns kommen.

Die mobilen Mitarbeiter, oft über 100 im Jahr, sind für ein Jahr bei uns, bevor sie zurück in die Schule gehen. So kommen wir insgesamt auf etwa 250 Menschen, die direkt oder indirekt bei uns tätig sind.

Es wird oft gesagt, dass unsere Bank eine katholische Bank ist, auch wenn wir nicht immer 51 % der Anteile halten. Am Anfang war das so, aber es hat sich mit der Zeit verändert. Dennoch vertrauen die Menschen darauf, dass die katholische Kirche finanziell stabil ist und nicht untergeht.

Nach vielen Jahrzehnten im Dienst: Welche Botschaft möchten Sie jungen Priestern oder Gläubigen weltweit mit auf den Weg geben?

Es ist wichtig, ein Gleichgewicht zu finden – zwischen Glaube und einem offenen Umgang mit den sozialen Herausforderungen der Welt. Der Glaube sollte der Kern sein, aber er darf nicht in Fanatismus abdriften. Stattdessen muss er mit Maß und Einsicht gelebt werden. Dazu gehört, viel zu lesen, um unterschiedliche Perspektiven zu verstehen und andere Meinungen kennenzulernen.

Wohlstand und Geld sind weder schlecht noch gut – sie sind Mittel, die man für das Leben nutzen muss. Doch das Leben darf sich nicht nur darum drehen. Es ist entscheidend, sich seiner Verantwortung als Priester oder Christ bewusst zu sein und sich nicht vor Herausforderungen zu scheuen. Ein Priester muss arbeiten, wirklich arbeiten, und darf sich nicht bloß auf seine Stellung verlassen.

Priester werden in Nigeria sehr geehrt, und manchmal kann das zu einer Überheblichkeit führen. Doch Theologie allein reicht nicht aus – man muss auch andere Bereiche wie Wirtschaft verstehen oder zumindest Experten in diesen Bereichen einbeziehen, um eine Pfarre gut zu führen.

Zusammenarbeit ist der Schlüssel: Priester müssen den Gemeindemitgliedern Raum und Freiheit geben, ihre Talente einzubringen. Diese Kooperation soll nicht nur effizient sein, sondern den Menschen auch Freude bereiten und sie



ermutigen, gemeinsam für eine bessere Gemeinschaft zu wirken.

Wenn Sie in die Zukunft blicken: Was sind Ihre Hoffnungen für die katholische Kirche in Nigeria und weltweit?

Es ist entscheidend, dass die katholische Kirche sowohl in Nigeria als auch weltweit ein Gleichgewicht zwischen Offenheit und der Bewahrung des Glaubenskerns findet. Der Glaube darf nicht in Fanatismus abdriften, sondern sollte durch gute Katechese und Bildung gestärkt werden. Junge Menschen müssen von klein auf eine fundierte religiöse Grundlage erhalten, die sie auch durch Schule und Universität trägt.

In Nigeria gibt es besondere Herausforderungen, etwa den Einfluss des Islam und die Schwierigkeiten, Kirchen in muslimischen Regionen zu bauen. Die katholische Kirche muss sich bewusst sein, dass der Glaube nicht nur durch Worte, sondern auch durch Handlungen und Bildung weitergegeben wird. Die Priester spielen eine Schlüsselrolle, indem sie nicht nur spirituelle, sondern auch soziale und wirtschaftliche Verantwortung übernehmen.

Global hoffe ich, dass die katholische Kirche weiterhin die Menschen ermutigt, innezuhalten, zur Ruhe zu kommen und Kraft aus Gebet und Meditation zu schöpfen. Der schnelle Lebensrhythmus und die Vielzahl an äußeren Ablenkungen machen es heute schwierig, die innere Stimme zu hören. Doch diese Momente der Besinnung sind entscheidend für den Glauben und das Leben.

Auch in Europa steht die katholische Kirche vor großen Herausforderungen, etwa der zunehmenden Säkularisierung und dem Verlust von Symbolen wie dem Kreuz in öffentlichen Räumen. Es ist wichtig, den Glauben in diesen Regionen zu bewahren, aber auch den Dialog zu suchen und Grenzen zu setzen, um Freiheit und Respekt für alle zu gewährleisten.

Zusammenfassend liegt meine Hoffnung darin, dass die katholische Kirche weltweit ihre Stärken nutzt, ihre Botschaft mit Authentizität weiterträgt und den Menschen eine Quelle der Orientierung und des Friedens bleibt – auch in schwierigen Zeiten.

Was denken Sie, können die europäischen Kirchen von den Gemeinden in Nigeria lernen und umgekehrt?

In Nigeria sind Gemeinschaft und Zusammenhalt von zentraler Bedeutung, besonders angesichts der Herausforderungen wie Armut und Unsicherheiten. Die Menschen kommen zusammen, weil sie einander brauchen – nicht nur in schwierigen Zeiten, sondern auch, um Hoffnung und Freude zu teilen. Dieses starke Gemeinschaftsgefühl könnte ein wertvolles Vorbild für die europäischen Kirchen sein, wo viele Menschen, trotz materiellen Wohlstands, oft isoliert und allein leben.

Die europäischen Kirchen könnten lernen, wie wichtig es ist, Menschen durch gemeinsame Aktivitäten zusammenzubringen – sei es durch Gottesdienste, gemeinsames Essen oder andere gemeinschaftsstiftende Erlebnisse. Diese Verbindungen helfen, Einsamkeit zu überwinden und ein echtes Miteinander zu fördern.

Umgekehrt könnten die nigerianischen Gemeinden von den europäischen Kirchen lernen, wie man Strukturen und Ressourcen langfristig aufbaut. Europäische Kirchen haben oft eine gut entwickelte Organisation, die ihnen ermöglicht, soziale Projekte effektiv zu planen und umzusetzen. Dieses Wissen könnte nigerianischen Gemeinden helfen, ihre Gemeinschaften noch besser zu unterstützen.

In beiden Fällen ist es entscheidend, dass die Kirchen eine Balance finden: Sie sollten sowohl spirituell als auch sozial einen Raum schaffen, in dem Menschen unabhängig von ihren Umständen Gemeinschaft erleben können. Glaube und Gemeinschaft sind universelle Werte, die Kulturen und Kontinente verbinden können.

Wir danken Pater Emmanuel für seine Zeit und die wertvollen Einblicke in das Leben der katholischen Kirche in Nigeria.

Seine Erfahrungen inspirieren uns, Brücken zwischen Kulturen zu bauen und den gemeinsamen Glauben zu stärken. Für die kommenden Jahre im Ruhestand wünschen wir Gesundheit, Frieden und weiterhin viel Inspiration.

Maria Prinz im Interview mit Pater Emmanuel am 14. Oktober 2024